

# Das besondere Bilderbuch

(42)





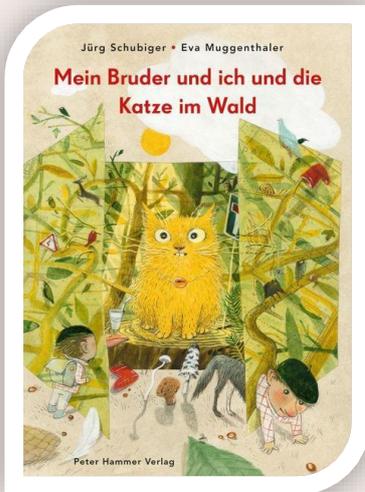
**Peggy Nille: Im Meer. Ich sehe was, was du nicht siehst.**  
 minedition 2021 · 32 S. · 18.00 · ab 4 · 978-3-03934-009-5

In der Natur herrschen raue Sitten: Es gibt Jäger und Gejagte, das Motto lautet immer „Fressen oder Gefressen-Werden“. Jede der beiden Seiten hat Techniken und Eigenschaften entwickelt, um möglichst gut in diesem Kampf bestehen zu können. Bei den „Opfern“ gehört zu den erfolgreichsten Methoden die Tarnung. Wie oft mögen wir bei einem Wald- oder Wiesenspaziergang schon an Tieren dicht vorbei gekommen sein, ohne sie zu bemerken: Sie machten sich quasi unsichtbar. Und am besten geht das, indem man in unübersichtlichem Gelände möglichst ähnlich der dortigen Umgebung aussieht.

Wunderbare Beispiele für die Wirksamkeit der Camouflage finden wir in diesem Buch, das damit gleich zwei Ziele verfolgt – und erreicht. Zehn große Doppelseiten zeigen uns eine typische, jeweils recht unterschiedliche Unterwasserlandschaft, in der jedes Mal 20 ganz unterschiedliche Tiere zu suchen und zu finden sind. Die Tiere, leicht farblich verfremdete und stilisierte echte Arten, werden auf den ersten beiden Seiten vor neutralem Hintergrund vorgestellt. Um die Suche reizvoller zu machen, sind ihnen bestimmte Eigenschaften untergeschoben: Der kokette Drachenkopf, die glückliche Schildkröte, die traurige Muräne oder der ängstliche Flusskrebs als Beispiele. Es sind große und kleine Meerestiere (bis auf den Flusskrebs!), die aber so unterschiedlich gemalt sind, dass man sie eigentlich ganz leicht überall zu entdecken erwartet.

Doch dann geht es los mit den „realistischeren“ Umgebungen, die oftmals vor Farben und Formen fast explodieren. Und da stellt man erstaunt fest, dass die Suche schwieriger ist als gedacht. Das liegt natürlich an der optischen Verwirrung, die die Bilder stiften, aber auch an den ganz unterschiedlichen Proportionen, in denen die Tiere abgebildet werden. Ein kleiner Hammerhai im Hintergrund fällt nun einmal weniger auf als eine riesige Krabbe weiter vorne. Dennoch gelingt das Auffinden mit einiger Mühe, so dass wir mit mehreren Stunden angenehmer und interessanter Sucharbeit rechnen können, die mangels Text auch von Kindergartenkindern gut zu bewältigen ist.

Neben der detektivischen Suche nach den versteckten 20 Tieren lernen wir aber gleichzeitig, wie vielfältig die Lebensformen unter Wasser sind, wie reich sich das Leben gerade auch im Meer entwickelt hat, aber auch, wie fremdartig viele Formen von pflanzlichem und tierischem Leben sich dem Auge darbieten. Und wer bei seiner Suche irgendwo scheitert, darf sich auf den kleinen Auflösungs Bildern am Schluss auch noch Hilfe holen. Ein wunderbarer Streifzug durch eine fremdartige und exotische Welt, nicht so sehr als echtes Sachbuch, sondern mehr als Suchbuch, das aber dennoch auch Wissen vermittelt. Optisch sehr reizvoll und einfallsreich gemacht – und rundum empfehlenswert.



**Jürg Schubiger & Eva Muggenthaler: Mein Bruder und ich und die Katze im Wald. Peter Hammer 2021 · 24 S. · 15.00 · ab 5 · 978-3-7795-0649-2**

Was ist wirklich? Manche mögen diese Frage philosophisch, esoterisch oder banal finden, es gibt ja auch Hunderte von Antwortmöglichkeiten, abhängig vom Verständnis dieser Fragestellung. Kinder werden ganz andere Antworten auf diese Frage geben, unterscheiden sie doch nicht nach physikalischen oder weltanschaulichen Aspekten, sondern nach ihrem eigenen Erfahrungshorizont.

Und wenn diese Kinder nicht schon durch „moderne“ Einflüsse ihre Fantasie eingebüßt haben, dann wird ihnen eine deutlich vielgestaltigere Welt geläufiger sein als den meisten Erwachsenen. Das, was Erwachsene oft als „gelogen“ brandmarken, sind oftmals einfach überzeugend manifestierte Träume. Und die können doch niemals wahr sein – denken wir oftmals.

Auch bei diesem erstaunlichen Buch könnte man diesem Irrtum zum Opfer fallen, denn in Wort und Bild ähnelt die Geschichte mehr den vielfältigen Spiegelungen und Verzerrungen eines Kaleidoskops als dem, was wir Realität nennen. Dabei beginnt alles sehr harmlos: Zwei Brüder stromern nach der Schule durch einen Wald und finden auf einem Baumstumpf eine weinende Katze. Vielleicht würden wir in diesem Fall die Katze einfach schnappen und ins nächste Tierheim schleppen, vielleicht auch nach dem Grund ihres Kummers fragen und uns ein wenig schämen, weil ja klar ist, dass eine Katze nicht antworten kann. Unsere zwei Jungen wollen es lieber mit einem Trick versuchen. Mit etwas Mühe verwandeln sie sich gemeinsam in einen Wolf und fragen dann. Jetzt kann die Katze zwar mit ihnen sprechen, aber sie fürchtet sich vor dem Wolf. Neuer Versuch, diesmal nach Verwandlung in eine kleine Spinne. Die kann einer Katze zwar nicht gefährlich werden, aber trauen will die Katze ihnen dennoch nicht.

Was ist noch friedfertiger als eine Spinne? Eine Taube natürlich, sie verwandeln sich also in eine Taube und einen Brief, denn Tauben tragen bekanntlich stets Briefe bei sich. Als die Katze ihnen zwar von ihren Ängsten berichtet, aber doch nur weint, statt sich helfen zu lassen, reicht es den Brüdern. Das Geheule ist ja schlimmer als bei einem Mädchen – und plötzlich verwandelt sich die Katze auch in ein ebensolches. Jetzt können die Drei fröhlich plaudernd nach Hause gehen, wo nach einer letzten Verwandlung der eine Bruder zum Taschentuch wird, mit dem der andere winkt. Zeit für die Schulaufgaben.

Auf den ersten Blick möchte man beinahe Asterix zitieren: „Die spinnen, die Römer!“ Was für eine versponnene Geschichte ist das denn? Vielleicht helfen die Illustrationen weiter? Ja, sie helfen – und auch wieder nicht. Eva Muggenthaler hat zu Schubigers Geschichte ganz eigentümliche Bilder beige-steuert, die den Leser Stunden um Stunden beschäftigen können. In einer Mischung aus sparsam kolorierten Bleistiftzeichnungen und wie Kulissen oder Versatzstücke gestalteten bunt flirrenden Male-reien eröffnet sie gleich noch weitere Ebenen, die sich durchdringen, ineinander fließen und Schein und Wirklichkeit untrennbar miteinander vermischen. Hier „stimmt“ dann auf einmal gar nichts mehr: Aus Wegen werden Äste, Ranken verwandeln sich wieder in die Linien von Stadtplänen, Drinnen und Draußen, menschengemachte und natürliche Gegenstände tauschen die Plätze und verwirren mit heillosem

Durcheinander. Die direkt der Geschichte zugeordneten Teile wechseln ihre Optik zwischen Stellwänden, Papierschnipseln, Leporello und Faltblättern, als „feststehendes Element“ findet sich praktisch auf jeder Seite eine von zwei Pilzen besetzte Parkbank, an deren Papierkorb gelehnt ein Flyer nach einer verschwundenen Katze sucht. Verwirrung komplett?

Für einen erwachsenen Leser sicher eher Enigma als Erhellung. Doch für Kinder (ich habe es ausprobiert!) fallen die scheinbaren logischen Brüche gar nicht ins Gewicht. Da passt alles, hat seinen Sinn und entspricht über weite Strecken einer gefühlten Lebenswirklichkeit. Und haben wir uns als Kinder nicht alle in Tiere verwandeln können? Existierte unsere private Welt nicht Tür an Tür mit dem, was „die Großen“ sahen und erkannten? Und liefern Fundstücke in unserer Umgebung nicht auch häufig Chiffren und Wegzeichen, um den Rückweg in die Realität wiederzufinden, wie die Kieselsteine bei Hänsel und Gretel? Ich glaube, es täte uns gut, öfter noch einmal mit Kinderaugen zu schauen, in die Ländereien unserer Fantasie zu reisen und uns ihrer Führung ein Stück weit zu überlassen. Zeit für die Hausaufgaben ist danach immer noch.



**Eve Tharlet: Henri lässt grüßen. aus dem Französischen von Walter Müller. minedition 2021 · 64 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-03934-606-6**

„Henri lässt grüßen“ – das klingt nach einem beschaulichen Büchlein für empfindsame Seelen. Wenn man so denkt, ist man allerdings Eve Tharlet schon auf den Leim gegangen, die in diesem Sammelband alles andere als das vorlegt. Die zwei bereits früher veröffentlichten Geschichten „Henri, Schlitzohr“ (1989) und „Henri und die Geburtstagstorte“ (1991), die hier versammelt sind, sind in ihrer prallen Überzeichnung eher nichts für empfindliche Gemüter. Sie entsprechen, zumindest was ihre Handlung angeht, dem, was man aus Schwarzweißfilmen der 1920er Jahre als „Slapstick“ kennt: Wir erinnern uns gerne an die frühen „Dick und Doof“-Filme.

Da geht alle Augenblicke etwas zu Bruch, jemand fällt in einen Kohlenkeller, wird von einem explodierenden Mehlsack getroffen, und falls Schwarz und Weiß als Maskerade noch zu wenig sind, geht auch noch ein Malergerüst zu Bruch und schmiert alles mit blauer Farbe voll. Autos rollen unversehens Hänge herunter, Torten werden zerstört und überhaupt das größte Chaos des Jahrhunderts ausgelöst. Und das ist nur eine sehr unvollständige Liste der Katastrophen, die auf Henris Konto verbucht werden müssen. Aber wer, in drei Teufels Namen, ist denn nun eigentlich dieser Henri, der scheinbar nur höflich grüßen lässt? Das muss aber ein ungezogener Junge sein! Nein, ist es nicht. Der Junge in diesem Buch heißt Pierre und kann kein Wässerchen trüben, doch Henri ist sein Freund, ein kleines, rundliches Schweinchen.

Nun sollte man vorsichtig sein, wenn kleine Jungen nach passiertem Malheurs behaupten, das sei natürlich „der Andere“ schuld. Aber hier scheinen zumindest Text und Bilder den Wahrheitsgehalt der

Verursacherfrage zu bestätigen. Und Pierre versucht stets nur das Schlimmste zu verhüten – was allerdings bei Henris „Geschick“ zwecklos ist. Wie auch immer, Eve Tharlet ist hier eine Geschichte gelungen, die jedem ganz jungen Zuhörer beim Vorlesen diebische Freude machen und Begeisterungstürme entlocken sollte. Und Erstleser mit ein wenig Vorkenntnissen haben mindestens den gleichen Spaß. Das liegt einmal an der eingängigen und gut verständlichen Sprache des Textes, der auch übersetzt mühelos und ungestelzt wirkt.

Den größeren Anteil am Amüsement sollten aber die Bilder liefern, die wahrhafte Kunstwerke sind. In ihren doppelseitigen Aquarellen erschafft Tharlet eine typisch französische Kleinstadtwelt aus den Anfängen des letzten Jahrhunderts, mit verwinkelten Gässchen, kleinen Geschäften, klapprigen Automobilen und vor allem herrlich „gestrigen“ pummeligen Menschen, die tratschen, sich aufregen und miteinander plaudern. Dabei tragen sie so sprechende Namen wie Bäckermeister Baguette, Fleischer Filet Mignon, Krämer Savon usw., die schon ein erstes Hineinschnuppern in die französische Sprache erlauben. Dabei platzen die Bilder fast vor versteckten Details und witzigen Szenen, so dass ein überbordendes Vergnügen garantiert ist. Ein Riesenspaß, dieses Bilderbuch, und eine amüsante Beschäftigung für viele Stunden.



**Oliver Jeffers: Was wir bauen. Pläne für unsere Zukunft.**  
 aus dem Englischen von Anna Schaub. NordSüd 2021 ·  
 48 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-314-10563-0

Als ich ein kleiner Junge war, erschienen ständig Bücher und Magazinartikel über den „Bau der Zukunft“. Und was war nicht alles darunter subsumiert: Da gab es Wohnungsbauprojekte wie die Wohnmaschinen eines Le Corbusier, Raumstationen und Niederlassungen auf fremden Planeten, ganze Städte unter dem Meeresspiegel oder in der Antarktis.

Fast nichts davon wurde jemals Wirklichkeit, zumindest nicht innerhalb der geplanten Zeiten, und was umgesetzt wurde, steht heute oft unter einem großen Fragezeichen hinsichtlich seiner Sinnhaftigkeit. Ich war also gespannt, was dieser Buchtitel anzubieten hatte – und bin erleichtert und erfreut, dass die Zielrichtung sich wesentlich von meinen Erinnerungen unterscheidet.

Zwei Personen sind es, die hier über ihre gemeinsamen „Bauten“ nachdenken, ein Vater und seine Tochter. Und zunächst scheint auch ein tatsächliches Bauen geplant: Da werden Werkzeuge gezeigt und mit ihnen Bretter mit Nägeln zusammengeheftet. Doch die Mimik der Beiden zeigt schnell, dass es weniger um reale Bauwerke geht als um gemeinsame Träume von einer sinnvollen, friedlichen und ungestörten Zukunft. In gereimten Zweizeilern geht es darum, wie Gemeinschaft und gegenseitige Anerkennung bewerkstelligt werden können. Der Bau einer Uhr steht da für die Verwirklichung persönlicher Wünsche, von einem Eis oder einer Schallplatte bis zu Reisen mit Schiff oder Flugzeug oder dem Betrachten von Blumen und Tieren. Und wann immer etwas Gegenständliches ins Spiel kommt,

dient es der Bewahrung gemeinsamer Erinnerungen und Gefühle. Da wird Liebe „eingelagert“ und eine Grube zum Zurückziehen geschaufelt, alles Böse ausgesperrt oder mit Sätzen der Höflichkeit als Entschuldigung entschärft.

Noch wichtiger sind die gemeinsamen Erkundungen der großen, weiten Welt: Tunnel ins Nirgendwo oder Straßen zum Mond lassen sich nur in der Fantasie durchqueren, doch was gibt es Schöneres und Nachhaltigeres als gemeinsame Fantasien? Da kann man auch mal etwas verlieren, sich für Neues öffnen oder einfach ruhen – gemeinsam ist es in der Jetztzeit herrlich und in der Erinnerung wertvoll. Die gemachten Pläne sind also viel kleiner und weniger „gebaut“ als früher, dabei aber Sinnbilder einer innigen Verbindung untereinander und gegenseitiger Fürsorge für ein gelingendes Leben.

Jeffers gelingt es, neben den rhythmisch gereimten Textzeilen auch mit seinen Illustrationen Nahrung für die Fantasie zu liefern. Seine in bunten und klaren Farben gestalteten Bilder erweitern die Ausdrucksvielfalt seiner Ideen noch einmal um ein Vielfaches, indem sie die wenigen Worte mit Details und Gefühl füllen. Jede Doppelseite strahlt vor Optimismus und Freude, so, wie wir uns alle die Zukunft wünschen. Dass gerade die Großen die Zuversicht manchmal erst wieder antrainieren müssen, kann man den Bildern nicht entnehmen. Dieses Buch unterstützt den notwendigen Lernprozess aber unzweifelhaft mit seiner positiven Grundhaltung. Und gegen die Anregung, möglichst viele gemeinsame Erinnerungstücke in und bei sich zu sammeln, lässt sich nun gar nichts einwenden. Ein Mutmacher!



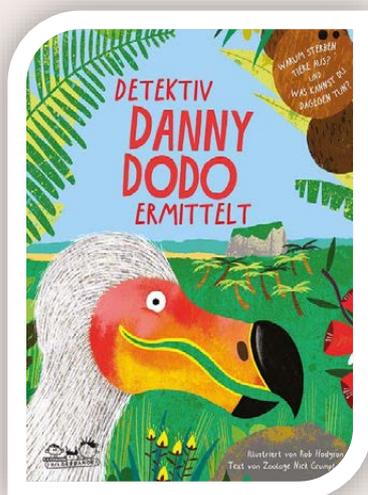
**Michael Engler & Matthias Derenbach: In einem fernen Land. Eine Geschichte über den Mut und die Kraft, die in uns stecken. Coppenrath 2021 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-649-63712-7**

Unsere Zeit hat ein merkwürdiges Bild von Kindern: Sie sollen alles können, erfolgreich sein, unsere Probleme irgendwann lösen – und werden dabei stets an der kürzesten Leine gehalten. Wie soll das gehen? Was Kinder alles können, wenn sie es nur dürfen, zeigt in der Fiktion dieses Buch. In der Realität zeigen es Gruppierungen wie Fridays for Future, die sicher mit den gleichen Hürden kämpfen wie die Kinder in diesem Buch. Etwas Neues wagen, unbekannte Gebiete betreten – das macht Angst und braucht Mut, aber es weckt auch Kräfte und Energien.

Im Stile einer Quest erzählt dieses Buch von einer Gruppe von Kindern, die etwas Unerhörtes versuchen will. Sie leben in einem Land, das vor Dürre und Staub kaum mehr Perspektive für ein Leben bietet. Und jeder weiß, dass es in der Ferne vielleicht andere Möglichkeiten gäbe, wenn, ja, wenn man sich traute, das schroffe und abweisende Novemberland zu durchqueren, das den Weg in eine möglicherweise bessere Zukunft versperrt. Die Großen haben dazu keinen Mut, doch die Kinder träumen von einer besseren Welt und machen sich gegenseitig Mut.

Und dann marschieren sie eines frühen Morgens los, ganz alleine, mit etwas Proviant und viel Angst, Hoffnung und Fantasie im Gepäck. Sie werden es schaffen, gegen alle Gefahren, alle Mühen, alle Unbill von Wetter und Landschaft. Und sie werden mehr gewinnen, als sie gehofft haben. Wie das eben manchmal ist, wenn man sich überwindet und sich traut. Jede Doppelseite liefert ein scheinbar eigenes Textstück, in dem immer wieder Mut gemacht, Angst besiegt und Hoffnung geweckt wird. Die an Zeichentrickfilme aus früheren Zeiten erinnernden Bilder verdeutlichen sehr anschaulich die Stimmungsentwicklungen der Gruppe, die Gefahren und Hürden, denen die Kinder begegnen, begegnen müssen. Es sind oftmals ikonische Darstellungen, fast überdeutlich in ihrer Aussage, aber durchweg wunderschön und bezaubernd. Und der Leser folgt der Gruppe nicht nur bereitwillig, sondern mit Empathie und leiser Sorge, ob das Abenteuer wohl gut enden wird.

Kaum ein Kind unserer Tage wird eine „echte“ Situation durchstehen müssen, wie sie hier gezeigt wird. Doch die Symbolik der Handlung erschließt sich ohne Erklärung, und sie lässt sie leicht auf die Art von „Suche“ übertragen, die jedem Kind bevorsteht: Seinen Weg zu finden, um ein glückliches und gelingendes Leben zu führen, sich von den Lasten fremder Erwartungen freizumachen und gemeinsam das zu erreichen, was die derzeitigen Erwachsenen sich weder trauen noch wirklich vorstellen können. Das ist wahrhaft ein fernes Land, dessen Eroberung Mut und Kraft erfordert. Aber über allem steht das Seneca-Zitat: „Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“



**Nick Crumpton & Rob Hodgson: Detektiv Danny Dodo ermittelt. aus dem Englischen von Alexandra Titze-Grabec. E.A. Seemann 2021 · 48 S. · 18.00 · ab 5 · 978-3-86502-447-3**

Wenn man Kindern erzählt, dass Tierarten auszusterben drohen, lässt sie das in den seltensten Fällen kalt. Entweder sie weinen darüber und sind untröstlich – oder es spornt sie dazu an, etwas zu unternehmen. Doch die naheliegende Frage ist natürlich: Was kann man überhaupt dagegen tun, nicht nur, aber auch als Kind? Im Garten etwas Zuckerwasser für Bienen und Hummeln aufzustellen, dürfte kaum genügen. Und wer hört schon auf protestierende Kinder? Die dürfen ja, „glücklicherweise“ aus Sicht der Politiker, noch gar nicht wählen.

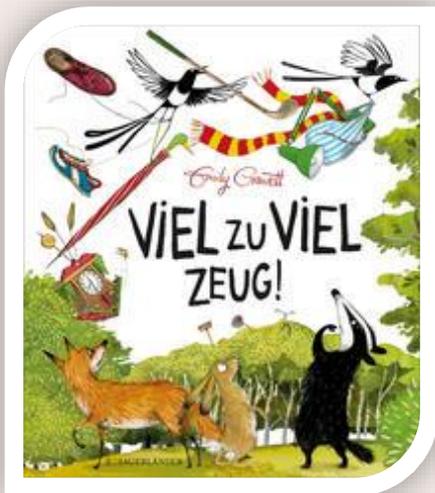
Und wenn dann noch zur Sprache kommt, dass Millionen von Tierarten sowieso schon längst ausgestorben sind, zum Teil schon vor vielen Jahrtausenden, dann könnten schon Zweifel auftauchen, ob sich ein Einsatz überhaupt lohnt. Antworten auf solche Fragen liefert dieses Buch.

Damit ein Buch über ausgestorbene, aussterbende und bedrohte Tiere nicht zu traurig wird, macht es Sinn, es mit einer Geschichte, mit Handlung also und Figuren, zu bevölkern. Diese Aufgabe übernimmt einer, der es eigentlich ganz genau wissen muss, denn als Detektiv fungiert hier ein Dodo, dieser auf Mauritius beheimatete und wohl 1662 ausgestorbene Laufvogel. Zunächst erzählt er seine eigene Geschichte, um dann andere bereits verschwundene Tierarten vorzustellen: Zwergelofanten, Faultier-

Lemuren, Seekühe oder Tasmanische Tiger z.B.. Auf jeder der einer Tierart gewidmeten Doppelseiten lernen wir ein Tier kennen, das wir eben leider nicht mehr kennenlernen können. Was uns jedoch über die Arten verraten wird – und wie es erzählt wird-, das reicht zwar nicht, um die Trauer über die verlorenen Arten zu vergessen, macht aber neugierig auf das Schicksal, das diese Tiere erlebten. Und es gelingt den Autoren, Sympathie zu wecken für Tiere, die oft auch nicht so kuschlig oder „süß“ waren, wie wir das oft meinen.

Das liegt, neben den anrührenden und leicht verständlichen Texten, viel auch an den starkfarbigen, ausdrucksstarken Illustrationen, die zwar Lebensräume und Eigenheiten der Arten stilisieren, aber damit leichter erfassbar und persönlich ansprechend machen. Daher wird auch jedem Tier ein Menschenvorname zugeordnet, der jedes Gefühl von Versachlichung ausschaltet und eine emotionale Bindung erzeugt. Fast beiläufig kommen auch die historischen wie aktuellen Probleme der Tiere zur Sprache: Der Klimawandel, der Verlust von Lebensraum, Überjagung und Umweltverschmutzung. Und dann stellt sich die große Frage: Gibt es überhaupt noch Hoffnung für die Tiere? Oder sind wir Menschen inzwischen so rücksichtslos geworden, dass wir vielleicht als letzte Überlebende „das Licht ausmachen“ werden, aber letztlich das gleiche Schicksal erleiden?

Dodo erklärt, dass Detektive nicht nur bereits begangene Schandtaten aufklären, sondern auch mitarbeiten, um künftiges Unheil zu verhüten. Und damit landen wir beim letzten Teil, der sich mit den eigenen Möglichkeiten beschäftigt. Jedem erkannten Problem wird ein Lösungsvorschlag zugesellt, der nicht zu anspruchsvoll ist, aber nach Wunsch ausgeweitet werden kann. Und wenn alle mitmachen würden, dann käme auch was dabei heraus, für die Natur und für uns selbst. Denn auch wir sind ja Natur. Ein motivierendes und aussagefähiges Buch, das den Finger in die Wunde legt, aber auch Heilungsvorschläge anbietet. Sehr schön!



**Emily Gravett: Viel zu viel Zeug! aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Sauerländer 2021 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-7373-5831-6**

In den frühen Jahren der Menschheit waren wir alle Jäger und Sammler – und das merkt man heute noch oft genug. Da mag Erich Fromm das Sein für wichtiger halten als das Haben, Marie Kondo uns das Entrümpeln in den leuchtendsten Farben schildern: Wir sammeln fröhlich weiter, was uns vor die Nase kommt. Auch für Kinder gilt diese Leidenschaft, auch wenn Eltern mahnen, aufzuräumen, Ordnung zu halten und sich zu beschränken.

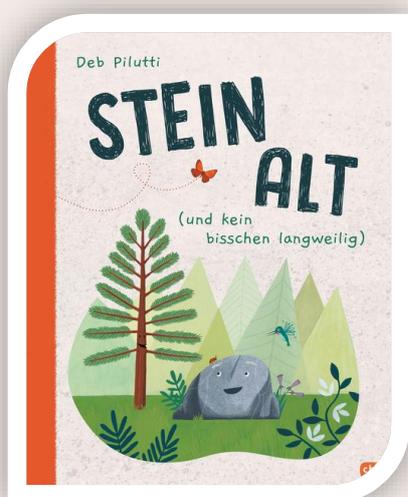
Manchmal sind es aber eben nicht die Kinder, die am liebsten Alles wollen, sondern schon die werdenden Eltern. Da werden schon vor der Entbindung Kurse belegt, Plätze gesichert und massenhaft eingekauft: Es soll den lieben Kleinen ja an nichts fehlen. In der vorliegenden Geschichte staunen die Tiere

des Waldes über den Eifer, mit dem die Elstereltern sich ans Werk machen. Natürlich soll das Nest hübsch sein, und bequem, und ein paar wundervolle Dinge sollen die Kinder beim Schlüpfen schon vorfinden. Also gehen die Elstereltern auf die Suche – und wir wissen alle, dass gerade Elstern im Suchen und Horten besonders findig und erfolgreich sind. Die Ideen für ihre Suche finden sie übrigens in einer zum Auspolstern des Nestes gedachten Zeitschrift, in den Werbeanzeigen.

Und so kommt es, wie es kommen muss. Mehr und mehr wird gefunden (die Details verrate ich hier nicht), ins Nest geschleppt und zu einem riesigen Haufen aufgetürmt. Kann das gutgehen? Mit Hunderten von Kilos in einem schwachen Elsternest? Findet es heraus. Zwischendurch, das zumindest will ich sagen, bleibt einem schier das Herz stehen vor Angst. Doch damit wir dieses Buch auch abends vorlesen können, ohne Alpträume befürchten zu müssen, endet alles noch gerade eben gut.

Es ist also eine Geschichte mit einer starken Moral, die uns den Widersinn von Kaufrausch und Sammelwut, auch von Wegwerfgesellschaft und Vermüllung deutlich vor Augen führt. Letztlich läuft es auf die Binsenweisheit hinaus, dass gut gemeint noch lange nicht gut gemacht bedeutet. Das Thema selbst wäre vielleicht etwas sperrig und für Kinder wenig nachvollziehbar, aber Gravett ist es gelungen, sehr plastisch, ja sogar drastisch ihren Standpunkt klarzumachen. Sie tut das in vielen eingängigen Versen, hübsch gereimt, woran natürlich auch der Übersetzer wesentlich beteiligt ist. Gutzschhahn gelingt es durchweg, holperfreie Reime abzuliefern, obwohl dies sicher kein ganz einfacher Text war.

Wie sollte es anders sein, dass ein Bilderbuch klarerweise vor allem mit seinen Illustrationen glänzt? In oft wahnwitzigen Perspektiven blicken wir auf ein sehr realistisch gestaltetes Getümmel, dessen Details für viele Stunden Lesespaß gut sein sollten. Die schiere Masse an Einzelheiten verlockt dazu, alles nicht nur zu finden, sondern auch passend zu benennen – ein guter Weg zur Förderung sprachlicher Fähigkeiten. Einen kleinen Extrapunkt ergibt vielleicht die abfalltechnische Lösung der Müllhaufen: Zwar ist der ganze Krempel immer noch in der Welt, er war aber nicht gekauft, sondern nur gesammelt. Und am Schluss gibt es viele Aspiranten auf Einzelteile, so dass dem „Reduce“ und „Recycle“ noch das wichtige „Repair“ und „Re-Use“ beigesellt wird. Ein schönes und sinniges Buch!



**Deb Pilutti: Steinalt (und kein bisschen langweilig).** aus dem Amerikanischen von Anne Brauner. cbj 2021 · 48 S. · 14.00 · ab 4 · 978-3-570-17760-0

Aus fast jedem meiner Urlaube brachte ich mir immer einen Stein mit, der „irgendwie besonders“ schien: Seine spezielle Form, Färbung oder Oberfläche erinnern mich bis heute an die Zeit und den Ort, wo ich ihn fand. Mehr Gedanken allerdings hatte ich mir darüber meist nicht gemacht.

Genauso geht es den Freunden des Felsbrockens Steinalt in diesem Bilderbuch. Es sind eine Kiefer, ein Marienkäfer und ein Kolibri – und sie kennen diesen Stein schon ihr ganzes Leben lang, schließlich bewegt er sich nicht von seinem Platz. Ein wenig bedauern sie ihn, denn ist das nicht fürchterlich langweilig, immer am selben

Platz zu liegen und nichts zu erleben? Sie selbst haben es doch da viel unterhaltsamer und abwechslungsreicher. Doch der Stein macht ihnen in wenigen Sätzen klar, dass sie im Irrtum sind. Seine Lebensgeschichte war eigentlich viel aufregender als ihre, allerdings ging das auch nur, weil sie so viel länger ist. Länger, als es sich irgendein lebendes Wesen vorstellen kann – auch die kleinen Leser des Buches nicht.

Und so berichtet er ihnen von den verschiedenen Erdzeitaltern, die er alle kennenlernen konnte: Von 1,8 Milliarden Jahren, die seit seiner Entstehung vergangen sind, von Vulkanausbrüchen, Dinosauriern, Eiszeiten, Mammuts und Erdbeben, von Flügen, Stürzen und weiten Reisen, die er, als passives „Opfer“, erleben durfte, bis er ganz spät erst seine heutigen Freunde traf. Und sie wie die Leser staunen, wie wenig langweilig diese Geschichte eigentlich ist, wieviel mehr als sie selbst der Stein erlebte.

Pilutti erzählt diese Geschichte mit vielen Dialogen, lebhaft und anschaulich und dabei immer leicht verständlich. Vor allem aber bildet sie in ihren Illustrationen all die Dinge ab, die sich ein junger Betrachter wohl gar nicht wirklich vorstellen kann. Diese Bilder, wie mit dem Pinsel gemalt, bersten vor kleinen Blickfängern, witzigen Details und in Sprechblasen versteckten Scherzen. Die brauchen zwar den erwachsenen „Übersetzer“, aber wenn der seine Sache nur halb so gut macht wie die sprachliche Übersetzerin des amerikanischen Originals, dann dürften Spaß wie Lerneffekt nicht zu kurz kommen.

Es ist ein gerne genutzter Satz: „Wenn Steine reden könnten“ – hier können sie es, und es ist faszinierend auch noch für Erwachsene. Ich wohne z.B. an einem Berghang, und wenn ich im Garten grabe, stößt der Spaten unweigerlich nach kürzester Zeit auf einen Basaltbrocken. Bisher habe ich mich dann immer über die Extraarbeit geärgert, obwohl ich eigentlich wusste, dass der Hügel einmal ein Vulkankegel war. Seit diesem Buch betrachte ich die ausgebuddelten Brocken mit ganz neuem Respekt und stelle mir vor, was für faszinierende Erlebnisse jeder von ihnen in seiner Zeit bereits hatte. Und das ist doch ein dickes Lob an die Autorin wert, die Kindern einen solchen überzeitlichen Blick auf die Erdgeschichte mit einfachen Mitteln ermöglicht. Sehr gut gedacht, gestaltet und umgesetzt!



**Scott Stuart: Mein Schatten ist pink. aus dem Englischen von Kristina Schaefer. Coppenrath 2021 · 40 S. · 15.00 · ab 6 · 978-3-649-63996-1**

Als ich in den 1950er Jahren ein kleiner Junge war, gab es ganz feste Vorstellungen: Jungen weinen nicht, Jungen spielen nicht mit Puppen usw.. Manchmal harmonierte das mit meinen Wünschen, manchmal auch nicht. Aber dann konnte ich höchstens an eine Umsetzung meiner Wünsche im Geheimen denken – und dann ließ ich es eher gleich. Die Konditionierung war also überwiegend erfolgreich, auch wenn ich im

Spiel mit meiner Schwester schon mal „falsch“ reagierte oder im Karneval ein Frauenkostüm trug. Von einer damals noch so benannten „Abartigkeit“ war dabei nie die Rede, ich wusste auch nicht, dass es so etwas gab.



Heute sind große Teile unserer Bevölkerung einen großen Schritt weiter, da wird vieles toleriert, was früher undenkbar gewesen wäre. Ob es allerdings auch akzeptiert wird, ist eine andere Frage. Die vielen Diskussionen in den Medien über Diversität und Rollenverständnis sprechen da Bände. Es bleibt also noch vieles zu tun, bis wir ganz von Schematisierungen weg kommen. Dieses aufmunternde Buch geht in die richtige Richtung und nutzt dabei Ideen, die einzelne Menschen weltweit schon praktisch erprobt haben.

Es geht um einen Jungen, kurz vor seiner Einschulung. Sein Äußeres sieht zunächst einmal ganz durchschnittlich aus, doch er hat bereits bemerkt, dass unter der Oberfläche noch eine andere Seite existiert. Er nennt das seinen Schatten, und er bemerkt den Kontrast zwischen den Schatten seines Vaters und Opas, die blau und männlich stark erscheinen, und seinem eigenen, den er als pink empfindet und der sich mit vielen weiblichen Träumen auskennt. Bisher hält seine Familie das für eine „Phase“, die vorübergeht, doch an seinem ersten Schultag zieht er sich ein Kleid an, sollen die Kinder doch ihr Lieblingsoutfit tragen. Beim Betreten der Klasse ist erst einmal erstauntes Schweigen – und vor Angst flüchtet der Junge gleich wieder nach Hause.

Doch hier erwartet ihn eine Überraschung: Sein Vater hat das Ganze bemerkt und zieht sich nun selbst ein Kleid an, um ihn in seinem Tun zu stärken. Er bringt ihn sogar so zur Schule, und er findet dort rasch Freunde. Eine wahre Bilderbuchgeschichte also: Alles gutgegangen. Im wirklichen Leben dürfte es nicht immer so einfach gehen, auch wenn der ebenfalls kleidtragende Vater ein echtes und reales Vorbild hat. In wundervoll ausdrucksstarken Bildern, oft wie Vignetten gestaltet, entfaltet sich die Geschichte als durchgängig mutmachende Vorbildhandlung.

Ich habe vor wenigen Tagen die Autobiografie der Dragqueen Olivia Jones gelesen, die von ganz ähnlichen, aber weitaus dramatischer verlaufenen eigenen Kindheitserfahrungen erzählt. Das war allerdings auch schon vor Jahrzehnten. Es würde eigentlich nichts am Sinn dieses Buches ändern, wenn von einer Junge-liebt-Junge-Erotik die Rede wäre oder von einem Gefühl des „falschen Körpers“ – aber hier geht es wirklich nur um die Akzeptanz einer weiblichen Seite des eigenen Lebens, die sich in der Ausrichtung von Spielen und im Tragen eines Kleides erschöpft. Der Autor erzählt auch von eigenen Erfahrungen seines kleinen Sohnes mit ähnlichen Ambitionen, die ihn zum Buch animierten. Dies ist auf jeden Fall ein sehr eindrucksvolles und bewegendes Buch zu einem wichtigen Thema, das, dem Zielalter angemessen, manches vielleicht ein wenig vereinfacht, aber vor allem den Rücken stärkt und Mut macht, zu seinen Vorlieben und Gedanken zu stehen. Das oft sehr unscharfe Wort Diversität bekommt hier einen ganz bodenständigen Ausdruck, der jedem einleuchten sollte. Hoffentlich lesen es auch ein paar Erwachsene. Nötig wäre es. Die Hetze von Rechts bei jeder kleinsten „Normverletzung“ (vor allem, wenn die Norm aus den 1930er Jahren stammt) beweist es täglich aufs unschöne Neue.



**Frank Daenen: Heiße Milch mit Honig. Eine Geschichte, die wärmt und tröstet. aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Bohem 2021 · 36 S. · 16.95 · ab 3 · 978-3-95939-200-6**

Die meisten Kinder können ihr Jugendleben mit ihren Eltern gemeinsam verbringen. Die durchschnittliche Lebensspanne von Menschen lässt das meist zu, selbst wenn die Eltern nicht mehr ganz jung sind. Doch eine Garantie gibt es nicht dafür. Ob Krankheiten oder Unfälle – es gibt leider genug Gründe, warum ein Leben vorzeitig beendet sein kann. Die Lücke, die hierdurch entsteht, schließt sich weder leicht noch schnell, Trauer, Leere und Verzweiflung können ein Kind manchmal lange begleiten. Und, seien wir ehrlich: Weder ein Bilderbuch noch die titelgebende Köstlichkeit helfen da wirklich deutlich. Und doch sollte man die Wirkung von Ritualen und „Trostpflastern“ nicht unterschätzen, manchmal braucht es einfach den berühmten kleinen „Schubs“, und man hat wieder Hoffnung.

Aus der Erfahrung wissen wir aber auch, dass eine allzu nahe am eigenen Alltag orientierte Geschichte manchmal wirkungslos bleibt, weil kaum vernarbte Wunden wieder aufgerissen und der eigene Schutzschild zerbrochen werden. Da hilft das Ausweichen auf die Fabel, die Verlegung also des Geschehens in die Welt von Tieren, die dann, meist recht vermenschlicht, ihre Erlebnisse schildern. So auch im vorliegenden Fall, wo sich aus einem Gespräch zwischen Bärenpapa und Bärensohn allmählich der übertragbare Kern herauschält.

Aus der Erfahrung wissen wir aber auch, dass eine allzu nahe am eigenen Alltag orientierte Geschichte manchmal wirkungslos bleibt, weil kaum vernarbte Wunden wieder aufgerissen und der eigene Schutzschild zerbrochen werden. Da hilft das Ausweichen auf die Fabel, die Verlegung also des Geschehens in die Welt von Tieren, die dann, meist recht vermenschlicht, ihre Erlebnisse schildern. So auch im vorliegenden Fall, wo sich aus einem Gespräch zwischen Bärenpapa und Bärensohn allmählich der übertragbare Kern herauschält.

Es ist die Zeit kurz vor dem Winterschlaf, der alle Bären über Monate hinweg den härtesten Teil des Winters in ruhiger Zurückgezogenheit verschlafen lässt. Vater und Sohn sitzen bei einer Tasse heißer Milch mit Honig gemütlich zusammen und planen, was sie im folgenden Frühjahr alles gemeinsam unternehmen wollen. Viele tolle Dinge sind dabei, wie man sie gerne plant und dabei vom schon viel größer und fähiger Sein träumt. Dann ziehen sich die Beiden in ihre Schlafhöhle zurück und überlassen dem Winter die Herrschaft „da draußen“. Doch als der kleine Bär im Frühjahr erwacht, ist sein Papa verschwunden – ein recht eleganter Weg, um Tod und Sterben in direkter Beschreibung zu umgehen.

Das Ergebnis ist jedoch das Gleiche: Der kleine Bär fühlt sich einsam und verlassen, ist erfüllt von Trauer und Schmerz. Nichts will ihm Spaß machen, zu nichts hat er Lust, obwohl alle seine Freunde ihn besuchen und mit ihm spielen wollen. Doch die Freunde sind hartnäckig, sie bleiben in seiner Nähe und setzen alles das in die Tat um, wovon der Bärenjunge im Herbst geträumt hatte. Und Schritt für Schritt findet der kleine Bär wieder ins Leben zurück, erlebt kleine Momente der Freude, die sich vermehren, wenn er mit seinen Freunden bei heißer Milch mit Honig alte Erinnerungen wieder aufleben lässt. Denn Erinnerungen helfen aus der Trauer heraus, rufen schöne Momente wieder ins Gedächtnis zurück.

Frank Daenen erzählt das in kurzen und leicht verständlichen Sätzen, in einer, auch in der deutschen Übersetzung, eingängigen und kindgemäßen Sprache. Und dann sind da ja noch die Bilder, oft doppel-

seitige, fein ziselierte Tuschezeichnungen mit einer durchgängig optimistischen Farbgebung. Ausdrucksstarke Mimik und eine sehr „sprechende“ Körpersprache verraten die Botschaft oft schon, ohne dass man den Text auch nur lesen musste. In der Kombination erschließt sich jedes Detail ohne Mühe, obwohl es wahrhaftig viele Details gibt. Denn Daenen versteckt zahlreiche „Nebenhandlungen“ in seinen Illustrationen: Da sitzen auf jedem kleinen Vorsprung bunte Vögel, schwimmen extrovertierte Goldfische in Gläsern und ist alles fast überfüllt mit Dekoration und Stimmung. Mich haben am meisten die vier Bildseiten rund um das Baumhaus beeindruckt, wo sich das beinahe pointillistische Blattwerk vom Rosa der Blütenwolken über das frische Grün des Sommers bis zur Fruchtfülle und den Herbstfarben entwickelt. Solche Kleinigkeiten entdeckt man oft erst auf den zweiten Blick – aber den ist dieses Buch allemal wert. Und seine tröstliche Botschaft von Freundschaft und Erinnerung wärmt auch ganz wunderbar.



**Steffi Hahn & Wiebke Rauers: Rosalein Schmetterschwein will fliegen. Sauerländer 2021 · 32 S. · 15.00 · 978-3-7373-5715-9**

Den Traum vom Fliegen – wer kennt ihn nicht; auf dem Rücken liegen und seine Sehnsüchte von den vorbeiziehenden Wolken hinfert tragen lassen. Hat sich nicht jeder schon einmal gedanklich einem Schwarm Zugvögel angeschlossen? Und hat nicht jeder schon einmal die Leichtigkeit eines Schmetterlings bewundert, der mühe- und beinahe geräuschlos durch die Lüfte fliegt?

Fliegen: Eine Fortbewegungsart, die wir als Menschen nicht erlernen können und die vermutlich daher Freiheit, Leichtigkeit und Sehnsucht impliziert. Nur über den Wolken muss, so Reinhard Mey, die Freiheit wohl grenzenlos sein. Während mir die Melodie des eben zitierten Klassikers durch den Kopf fliegt, denke ich außerdem an den Mythos von Ikarus und Dädalus, die mit ihren Flügeln aus Federn und Wachs aus dem Labyrinth des Minotaurus flohen, und Ikarus, der in das Meer stürzte, nachdem er, übermütig wie er war, zu nah an der Sonne flog, sodass das Wachs schmolz. Die Bestrebungen der Menschheit, die Welt aus der Vogelperspektive betrachten zu können, gibt es vermutlich so lange wie Menschen und Vögel.

Das Schwein Rosalein im vorliegenden Bilderbuch ist daher in bester Gesellschaft: „Rosalein hat einen Traum:/ will fliegen, flattern, schweben,/ ganz hoch oben – von Baum zu Baum. Mit den Vögeln fröhlich spielen,/ in den weichen Wolken liegen“ (S. 8). Hätte sie doch zur Zeit Ludwigs des XVI. gelebt, wäre die erste Passagierfahrt mit einer Montgolfière, die mit Hammel, Hahn und Ente von Schloss Versailles aus startete, womöglich um ein Schwein erweitert worden. Wenn Schweine auch nicht die einzigen Tiere sind, denen das Fliegen unmöglich ist, so erscheint es doch bei ihnen noch unwahrscheinlicher als bei anderen. Wenig überraschend spotten die anderen Tiere, die Rosalein bei ihren Flugversuchen beobachten. Wie sollte sie es, so schwer wie sie ist und ohne Flügel, jemals schaffen?

Entmutigt und durch die Bemerkungen im wahrsten Sinne des Wortes auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, trifft Rosalein auf den Schmetterling Bo. Zwei, die äußerlich kaum unterschiedlicher sein könnten, finden sich und beweisen, dass nicht unser Äußeres darüber entscheidet, wer wir im Inneren sind. Größe und Gewicht scheinen unwichtig zu werden, wenn es gelingt, das Verbindende in den Mittelpunkt zu stellen. Gemeinsam gelingt ihnen das Unglaubliche: Sie heben ab und schweben über Wiesen und Felder. Doch damit nicht genug: Rosalein wachsen eigene Schmetterlingsflügel – sie wird, wie der Titel des Buches verrät – ein Schmetterschwein, eine Verwandlung der besonderen Art.

Es scheint vor diesem Hintergrund nicht zufällig, dass es ein Schmetterling ist, auf den Rosalein trifft. Würde es nur um die Fähigkeit des Fliegens gehen, könnte sie auch auf einen Vogel treffen und beispielsweise Adlerschwinge erhalten. Doch durch seine Metamorphose von Raupe zu Falter ist der Schmetterling ein Sinnbild für die Möglichkeit der persönlichen Veränderung. Darüber hinaus ist er durch das altgriechische Wort für Schmetterling *psyche* als Seelenvogel bekannt. Mit Schmetterlingsflügeln gelingt es Rosalein, ihr Innerstes nach außen zu kehren, ihrer Seele Flügel zu verleihen. Dass diese Verwandlung geschieht, nachdem Rosalein und Bo auf einem Regenbogen Platz nehmen, unterstreicht die wohl wichtigste Botschaft dieses Bilderbuches, die aktueller denn je ist: Vielfalt macht uns reich. Sie benötigt gewiss Mut und fordert uns heraus, unseren Bezugsrahmen zu verlassen und über den Tellerrand zu blicken. Doch nur mit dieser Toleranz und Großzügigkeit kann es gelingen, unsere Seelen zu beflügeln und Raum zu schenken. Dann kann es auch gelingen, dass ein Schwein mit Schmetterlingsflügeln fliegt. Was ist wohl noch möglich? „Am Himmel fliegt das Schmetterschwein./ Mit Ringelschwanz, heißt Rosalein./ Und die andern?/ Es lacht keiner./ Die Freunde segeln hoch,/ die Welt wird kleiner“ (S. 28-29).

Steffi Hahn und Wiebke Rauhers ist ein Bilderbuch gelungen, das Kleine wie Große anspricht. Es begeistert mit farbenfrohen, dynamischen Illustrationen und einer wichtigen Botschaft, die sich hinter der drolligen Geschichte verbirgt: Grenzen warten darauf, überwunden zu werden. Lass Dich dazu ermutigen, die Person zu sein, die Du im Innersten bist!

Der Text ist gekonnt gereimt und macht nicht nur Spaß beim Lesen. Beim Vorlesen ermöglicht er es, die kleinen Zuhörer zum Mitreimen einzuladen. Darüber hinaus ist der Text graphisch so aufbereitet, dass er seinen Inhalt unterstreicht, bzw. Wort und Bild miteinander zu verschmelzen scheinen: Schlüsselbegriffe wie „Traum“, „Mut“ oder „gemeinsam“ sind hervorgehoben. Ganze Verse schmiegen sich an Regenbögen und Wolken oder schweben über die Seiten. Der Text ist damit auch optisch ansprechend für Kinder, die (noch) nicht lesen können.

Hinter „Rosalein Schmetterschwein will fliegen“ verbirgt sich mehr, als auf den ersten Blick anzunehmen ist. Eine Geschichte über den Traum vom Fliegen. Eine Geschichte über den Traum, Vielfalt zu feiern. [linda marie quandel]



## Unsere Auswahl zum Besonderen Bilderbuch

1. Peggy Nille: Im Meer. Ich sehe was, was du nicht siehst. minedition 2021 ..... 2
2. Jürg Schubiger & Eva Muggenthaler: Mein Bruder und ich und die Katze im Wald.  
Peter Hammer 2021 ..... 3
3. Eve Tharlet: Henri lässt grüßen. minedition 2021 ..... 4
4. Oliver Jeffers: Was wir bauen. Pläne für unsere Zukunft. NordSüd 2021 ..... 5
5. Michael Engler & Matthias Derenbach: In einem fernen Land.  
Eine Geschichte über den Mut und die Kraft, die in uns stecken. Coppenrath 2021 ..... 6
6. Nick Crumpton & Rob Hodgson: Detektiv Danny Dodo ermittelt. E.A. Seemann 2021 ..... 7
7. Emily Gravett: Viel zu viel Zeug! Sauerländer 2021 ..... 8
8. Deb Pilutti: Steinalt (und kein bisschen langweilig). cbj 2021 ..... 9
9. Scott Stuart: Mein Schatten ist pink. Coppenrath 2021 ..... 10
10. Frank Daenen: Heiße Milch mit Honig. Eine Geschichte, die wärmt und tröstet.  
Bohem 2021 ..... 12
11. Steffi Hahn & Wiebke Rauers: Rosalein Schmetterschwein will fliegen. Sauerländer 2021 ... 13